

Das schweizerische Volkseinkommen

Replik von Dr. *Julius Wyler*, Bern

1. Die Bemerkungen Dr. Moris ändern keinen *Gedanken* meiner Theorie des Einkommens und keine *Zahl* meiner Schätzung des schweizerischen Volkseinkommens. Sie wären wahrscheinlich ungeschrieben geblieben, wenn Dr. Mori meine Arbeit aufmerksamer gelesen, den Sinn der Sätze gründlicher durchdacht, mehr die Wirklichkeit angesehen und weniger auf seines Meisters Liefmann Worte geschworen hätte. Aus diesem Grunde wäre eine Auseinandersetzung mit Dr. Mori unfruchtbar; sie würde die Leser dieser Zeitschrift nur ermüden und kaum weiter belehren, den wissenschaftlichen Partner aber nicht überzeugen. Die dogmenkritische Abhandlung, die Dr. Mori als Ergänzung meiner knappen, aber dem besondern Zweck genügenden begrifflichen Ableitung verlangt, gehört nicht in diese Zeitschrift. Ich kann um so mehr auf eine Widerlegung der Behauptungen Dr. Moris verzichten, als meine beendete und breit ausgeführte Theorie des Einkommens, auch eine Würdigung Liefmanns enthaltend, hoffentlich bald vorliegen wird.

2. Mit noch grösserem Recht dürfte ich auf die Kritik meiner eigentlichen Schätzung schweigen, weil in dieser Schätzung jede Zahl mit maximaler Klarheit und Umsicht begründet worden ist. Alles, was ich beweisen konnte, habe ich bewiesen, und was ich nicht bewiesen habe, lässt sich auch nicht widerlegen. Wo sind aber die Berechnungen, von welchen Dr. Mori schreibt: «Nach meinen Berechnungen hat Dr. Wyler rund 800 Millionen Franken als Einkommen in Rechnung gestellt, die Konsumwirtschaften nicht eingehen und die deshalb nicht Einkommen sein können. Beinahe die gleiche Summe dürfte in Abzug gebracht werden wegen zu hohen Schätzungen.» Ein grundlegender Fehler liege in der gewaltigen Überschätzung der Zahl der Einkommensbezieher, deren Zahl in meiner Statistik um 160.516 Menschen zu hoch angesetzt sei. Ein solcher Fehler ist enorm für eine Zahl, die man gar nicht zu schätzen braucht, und für einen Statistiker, der an der Quelle sitzt. In meiner Zahl der Berufstätigen sind die Lehrlinge mit Recht inbegriffen, weil sie gegen Unfall versichert sind und ihr Lohn in der herangezogenen Lohnsumme inbegriffen ist. Das Durchschnittseinkommen der Lohnarbeiter, mit Ausschluss der Lehrlinge, wäre demnach höher als der in meinen Tabellen 7—10 und 13 ermittelte Durchschnittsbetrag. Ferner habe ich im Gegensatz zu Dr. Mori auch die häuslichen Dienstboten als Erwerbstätige aufgefasst (vgl. S. 378 und S. 409). Auf diese Weise komme ich zu den 1,871.725 Berufstätigen des Jahres 1920, die auf 1.869.000 reduziert werden, weil die Bundesbeamten mit ihrem kleineren Bestand des Jahres 1924 aufgenommen worden sind. Alle anderen Bemerkungen Moris zu meiner Schätzung sind entweder Schlussfolgerungen aus der von ihm übernommenen Theorie, das Ergebnis von Missverständnissen oder gefühlsmässige Behauptungen. Dr. Mori bezeichnet ein

Einkommen von Fr. 8000 als «fürstlich»; meine Phantasie verbindet mit diesem Wort etwas anderes. Dazu handelt es sich um eine Einkommensklasse, in der allerdings, wenn man so sagen will, die Fürsten im Reiche des Handels vereinigt sind: die eigentlichen Handelsherren, die wohlhabenden Ladenbesitzer, die Vertreter, selbständige Reisende usw. Auch ist in diesen Fr. 8000 die Superdividende des Kapitals inbegriffen.

3. Sowohl die Theorie, als auch die Statistik in meiner Arbeit sind nicht «letzte» Wahrheiten, sondern anfechtbar, wie jede wissenschaftliche Leistung. Ebenso wenig wie eine absolute Wahrheit wird es auch jemals konventionell anerkannte Begriffe geben, und aus diesem Grunde glaube ich nicht an das Gefilde der Definitionsseligen, das Dr. Mori am Schlusse seiner Antwort ausmalt. Die Wirklichkeit zeigt unendlich viele, sich beständig verändernde «Seiten», und darum besitzt jeder Mensch ein anderes und fortwährend wechselndes Bild von ihr, das sich in keine Definition pressen lässt. Doch Zahlen sind fester und eindeutiger als Begriffe, und darum kann auf ihrem Gebiet ein wissenschaftlicher Streit zu einem Ergebnis gelangen, sofern die Argumente der Gegner in den Kern der Sache dringen. Das ist der Fall, wenn Dr. Mori schreibt: «Wahrscheinlich sind auch die Lohnzahlen der Unfallstatistik etwas übersetzt; in ländlichen Gegenden, wo weniger Unfälle vorkommen dürften, werden die Arbeiter nicht die ermittelten Durchschnittslöhne beziehen.» Dieser Hinweis auf eine einseitige Auslese gehört in die Kategorie solcher Argumente von hoher Qualität. Allerdings beruht er auf einem Irrtum. Es ist durch Bemerkungen, die in allen allgemeinen Werken über die schweizerische Volkswirtschaft wiederkehren, fast eine Binsenwahrheit geworden, dass die schweizerische Industrie einen vorwiegend ländlichen Standort aufweist. Ferner sind gerade die Industrien mit hoher Unfallgefahr auf dem Lande angesiedelt (Steinbrüche, Maschinenindustrie, Elektrochemie, Sprengstofffabrikation usw.). Nach der schweizerischen Mortalitätsstatistik kamen auf 1000 Sterbefälle solche infolge von Unfall: auf dem Lande 37,₃, in den Städten mit über 10.000 Einwohnern 30,₅ (1901—1925). Wenn die Beweisführung Dr. Moris künftighin auf der Höhe dieses Beispiels stehen wird, werde ich mit Vergnügen diese Polemik weiterführen; andernfalls ist die Diskussion für mich geschlossen.
